

Das Summen des wuchtigen Motors schläfernte mich beinahe ein. Aber wir fuhren durch ein wahres Chaos von grellen Lichtern und bellenden Hupen und Benzingestank. Mitten auf der Brücke mußten wir halten. Ein Herr lehnte sich aus einem großen grauen Wagen und zeterte erbost: „Diese tapsigen Stümper! Die sollten lieber 'ne Nähmaschine fahren!“

Jerry lächelte dünn. „Wahrscheinlich ein millionendicker Alkoholschmuggler auf dem Wege zu seinem Landsitz.“

Jenseits der Brücke ging es wieder rasch weiter. Ich saß zurückgelehnt, entspannt, die Hände im Schoß gefaltet.

Als wir vor einem Signal haltmachten, zündete sich Jerry eine Zigarette an. „Der schlimmste Teil von Long Island liegt hinter uns.“ Wir sausten nun über eine harte, glatte Straße. Die hellen Scheinwerfer fluteten vor uns hin. Andere Wagen flitzten im Husch vorüber. „Ich werde abkürzen. Freilich ein staubiger Weg...“

In der Tat: Wolken von Staub wehten hinter uns hoch. Ich blickte rückwärts; sah durch den Dunstschleier die schwachen Lichter eines anderen Wagens. „Ich glaube, wir werden von irgendeinem Ehrgeizigen herausgefordert.“

„Kleine Wettfahrt?“ Jerry warf einen geschwinden Blick über die Schulter. „Es scheint fast so, wie? Na — wenn es hart auf hart geht, haben sie keine Chance gegen unsern Motor!“

Der Wagen jagte mit jähem Ruck vorwärts, wie aus der Kanone geschossen; es verschlug mir für Sekunden den Atem.

Ich lugte zurück, sah aber nur wirbelnde Staubwolken. Unser Taxameter zeigte einhundertdreißig Stundenkilometer.

Jerry hob die Stimme über das Motorgeheul. „Haben Sie Angst?“

„Nein. Aber ich mußte eben denken: Wenn wir, wie in einem Film, Unglück hätten und ins Hospital kämen, dann würde Ihre Frau von mir erfahren...“

Er musterte mich von der Seite. Der Wagen schleuderte ein wenig, und ich ballte die Hände.

Warum hab' ich das gesagt? warf ich mir vor. Es war nicht recht von mir. Es hat ihn erschreckt. Und die geringste Störung ist gefährlich bei dieser Geschwindigkeit.

Das Auto verlangsamte sein Tempo. Wir bogen in eine Kurve. Vor uns rabendunkle Finsternis. Ich hörte leises Blätterrauschen. Die Scheinwerfer durchbohrten die Schwärze. Der Weg schien sehr schmal zu sein. Es war kälter geworden. Ein salziger Geschmack lag in der Luft. Wir mußten uns in der Nähe des Sunds befinden.

Jerry sprach kein Wort. Ob er zornig war? „Nicht böse sein, daß ich das gesagt habe!“ bat ich ihn.

Er schaute mich flüchtig an. Und lächelte: „Ach, ich dachte überhaupt nicht mehr daran. Glaubten Sie etwa —?“

„Ja!“

Die Bremsen schrien auf. Vor uns ein steinerner Torbogen mit zwei brennenden Laternen. Jerry lenkte hinein. Kies knirschte unter den Rädern. Der Wind blies scharf und frisch und feucht. Bäume ragten zu Seiten wie riesige Gespenster.

Jählings hielten wir vor dem Hause. Es erschreckte mich fast. Hoch und weiß gleißte es im Mondschein, von einem Säulengang umgeben. Ein Licht blinkte auf. Geräusch nahender Schritte.

Jerry stieg aus. „Da ist Kyle mit der Taschenlampe! Der Hauswart!“

Ein alter Mann in schwerem Wollswear tauchte auf.

„Hallo, Kyle!“

Der Alte lugte Jerry ins Gesicht. „Guten Abend, Herr Dexter! Ich dachte mir gleich, daß das Ihr Wagen wär', den ich hörte.“

„Ist Martin schon schlafen gegangen?“

„Nein. Er spielt Karten mit Stimpson.“

„Ich will nicht ins Haus. Ich lasse den Wagen hier.“

„Gut, Herr Dexter!“

Jerry nahm meinen Arm. „Wir gehen durch den Garten den Weg hinab zum Bootshaus. Ich möchte Ihnen mein Zimmer zeigen, wo ich als Kind spielte. Ich wollte immer Seemann werden, aber ich hab' es nicht weiter gebracht als nur zu einem New-Yorker.“

Wir schlenderten gemütlich durch den Garten. Es war märchenschön. Der Weg glänzte im Mondlicht. In Büschen und Sträuchern raunte der Wind. Dort und da leuchteten Marmorbänke und Statuen. Ich schaute zum Himmel auf. „Wunderbar! Warum leben Menschen nur in Städten?“

Jerry lächelte. Seinen Hut hatte er im Wagen gelassen. Der Wind zerzauste sein dunkles Haar; eine Locke fiel ihm in die Stirn.

Auch mir wehten Haarsträhnen übers Gesicht. Ich hob die Hand, um sie zurückzustreichen.

„Ihr Haar blinkt wie Silber!“ raunte Jerry bewundernd.

Wir gingen weiter. Am Bootshaus stiegen wir eine Holztreppe empor. Oben schloß Jerry eine Tür auf und knipste am Schalter. Eine Lichtflut ergoß sich. Ich blinzelte wie eine Eule.

„Es riecht muffig hier“, meinte Jerry. „Das Zimmer war versperrt. Ich komme selten her.“

Kein sehr großer Raum, aber unbeschreiblich reizvoll. Eingerichtet wie eine Kajüte. An den Wänden Schlafkojen; dazu Kompass, Karten, Schiffsausrüstungsstücke. Alles voller Staub.

Jerry öffnete ein Fenster. Der Salzwind blähte die Vorhänge. Ich schaute hinaus. Unter mir plätscherten die Wellen. Es war wie auf einem Segler auf hoher See. Und mir war, als sei ich weit, weit von allem Lärm der Welt entfernt. Alles so still und geisterhaft. „Bitte das Licht aus!“ bat ich.

Es war dunkel. Ich stand am Fenster, badete im Mondlicht. Jerry neben mir, legte seinen Arm um mich. Ach — warum, warum preßte er mich jetzt nicht an sich und küßte mich?

„Außer meiner Mutter“, sagte er, „sind Sie die einzige Frau, mit der ich hier oben stand.“

„Wirklich?“ hauchte ich.

„Ja. Man muß schon etwas Gewisses in sich haben, um hieran Gefallen zu finden. Und wie herrlich ist es, wenn Sturm überm Sund aufzieht! Und wenn dann der Regen die Wellen aufschäumen läßt! Immer und immer hab' ich es als unendlich beruhigend empfunden, in stiller Versunkenheit aufs Wasser zu